

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 18

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden. Hilfreich ist es auch, wenn die Beiträge zusätzlich auf PC-Diskette geliefert werden können (auf DOS-Basis und in formatiertem Zustand).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Der reprofertierte Satz wird von Dr. Christoph Niemand am *Institut für ntl. Bibelwissenschaft der Kath.-Theol. Hochschule Linz* angefertigt. Griechische und hebräische Texttypen sind im Programm "LOGOS" (Softwarevertrieb Sven Brands, Hebelstr. 2, D-68535 Edingen-Neckarhausen) erstellt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Dr. Peter Arzt, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Prof. Dr. Raymond F. Collins, P.O. Box 507, Saunderstown, RI 02874, U.S.A.

Dr. Manfred Diefenbach, Ostenstraße 26-28, D-85072 Eichstätt

Prof. Dr. Marcel Dumais, 223 Rue Main, Ottawa Ont., K1S 1C4, Canada

Prof. Dr. Martin Hasitschka, Karl-Rahner-Platz 3, A-6020 Innsbruck

Dr. Christoph Niemand, Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien

Prof. Dr. Josef Zmijewski, Kirchstraße 3, D-36039 Fulda

Die von den Mitarbeitern und Rezensenten vertretenen Positionen und Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1993. Alle Rechte Vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstraße 20

INHALTSVERZEICHNIS

RAYMOND F. COLLINS

The Transformation of a Motif.

"They Entered the House of Simon and Andrew" (Mark 1,29) . . . 5

JOSEF ZMIJEWSKI

Markinischer "Prolog" und Täufertradition.

Eine Untersuchung zu Mk 1,1-8 41

CHRISTOPH NIEMAND

Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr.

Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen
und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage 63

MARTIN HASITSCHKA

Die Parakletworte im Johannesevangelium.

Versuch einer Auslegung in synchroner Textbetrachtung 97

MARCEL DUMAIS

Le salut universel par le Christ selon les Actes des Apôtres 113

WILHELM PRATSCHER

Die Stabilisierung der Kirche als Anliegen der Pastoralbriefe 133

MANFRED DIEFENBACH

Das Lukasevangelium und die antike Rhetorik 151

PETER ARZT

Über die Macht des Staates nach Röm 13,1-7 163

ALBERT FUCHS

Das Elend mit der Zweiquellentheorie 183

REZENSIONEN 245

Die Apostolischen Väter, hg. v. A. Lindemann (Weißengruber) . . . 287

Archiv Bibliographia Judaica, Lexikon deutsch-jüdischer Autoren (Fuchs) 286

Baird W., History of New Testament Research, I (Fuchs) 248

Barrett C.K. - Thornton C.-J., Texte zur Umwelt (Niemand) 283

Barth G., Der Tod Jesu (Fuchs) 280

| | |
|---|-----|
| Becker J., Paulus (Arzt) | 266 |
| Betz H.D., Synoptische Studien (Fuchs) | 253 |
| Blank J., Studien zur biblischen Theologie (Arzt) | 252 |
| Denaux A., John and the Synoptics (Fuchs) | 260 |
| Dunn J.D.G., Jews and Christians (Fuchs) | 284 |
| Evangelisches Kirchenlexikon, III (Fuchs) | 245 |
| Harrington D.J., The Gospel of Matthew (Fuchs) | 255 |
| Hartman L., Auf den Namen des Herrn Jesus (Niemand) | 281 |
| Jahrbuch für Biblische Theologie, Bd. 7 (Fuchs) | 277 |
| Johnson L.T., The Gospel of Luke (Fuchs) | 257 |
| Klauck H.-J., Die Johannesbriefe (Fuchs) | 273 |
| Külling H., Geoffenbartes Geheimnis (Weißengruber) | 265 |
| Mach M., Entwicklungsstadien des jüdischen Engelglaubens (Fuchs) | 285 |
| Niebuhr K.W., Heidenapostel aus Israel (Fuchs) | 268 |
| Pöhlmann W., Der Verlorene Sohn (Fuchs) | 259 |
| Rehkopf F., Griechisch-deutsches Wörterbuch (Fuchs) | 246 |
| Ruckstuhl E. - Dschulnigg P., Stilkritik und Verfasserfrage (Niemand) | 262 |
| Sand A., Das Matthäus-Evangelium (Fuchs) | 254 |
| Schiefer Ferrari M., Paulinische Peristasenkataloge (Arzt) | 271 |
| Schnackenburg R., Die Person Jesu Christi (Fuchs) | 278 |
| Schwertner S.M., IATG ² (Fuchs) | 245 |
| Söding Th., Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe (Hasitschka) | 269 |
| Spicq C., Lexique Théologique (Weißengruber) | 247 |
| Strobel A., Der erste Brief an die Korinther (Hasitschka) | 268 |
| Stuhlmacher P., Biblische Theologie des Neuen Testaments, I (Fuchs) | 275 |
| Weder H., Einblicke ins Evangelium (Hasitschka) | 249 |
| Weiser A., Studien zu Christsein und Kirche (Stowasser) | 250 |
| Eingesandte Schriften | 288 |

Herr Prof. Dr. F.W. Horn machte mich brieflich darauf aufmerksam, daß es sich bei seiner in SNTU 17 (1992) 69, Anm. 57 kritisierten Aussage (vgl. *Horn*, Handeln, 191) um ein Versehen handelt.

A. Fuchs

Über die Macht des Staates nach Röm 13,1-7

Der viel diskutierte und beanspruchte Text¹ über die staatliche Macht ruft nach wie vor zur Auseinandersetzung auf. Im folgenden versuche ich, Röm 13,1-7 einer grundsätzlichen Untersuchung nach dem Fragenkomplex der Textlinguistik² zu unterziehen und dabei besonders die Funktion dieses Textes zu erhellen,

¹ Zur Wirkungsgeschichte siehe den Überblick bei *U. Wilckens*, Der Brief an die Römer, III: Röm 12-16 (EKK, 6/3), Zürich u.a. 1982, 38-66.

² Genauer gesagt nach dem - anerkanntesten - Modell einer Textlinguistik von R.-A. de Beaugrande und W.U. Dressler (siehe R.-A. de Beaugrande - W.U. Dressler, Einführung in die Textlinguistik [Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, 28], Tübingen 1981; eine gute Zusammenfassung bringt auch B. Sowinski, Textlinguistik. Eine Einführung [Urban-Tb, 325], Stuttgart u.a. 1983). Eine andere "textlinguistische" Untersuchung hat H. Merklein vorgelegt: Sinn und Zweck von Röm 13,1-7. Zur semantischen und pragmatischen Struktur eines umstrittenen Textes, in: *ders.*, (Hg), Neues Testament und Ethik (= Fs. R. Schnackenburg), Freiburg u.a. 1989, 238-270). Obwohl Merklein Röm 13,1-7 für einen integralen Bestandteil des Römerbriefes hält, bleibt der Kontext in seiner Untersuchung praktisch unberücksichtigt; neben den Unterschieden in seinem Modell liegt darin der grundlegende Unterschied zu der hier vorgelegten Untersuchung. - Da es sich bei der vorliegenden Arbeit nicht um einen Forschungsbericht, auch nicht um eine Auseinandersetzung mit weiteren Positionen, sondern fast ausschließlich um eine textanalytische Untersuchung handelt, wird nur in Ausnahmefällen auf die vorhandene Literatur eingegangen; Literaturhinweise bei: *Wilckens*, Röm, 28f; *W. Schmithals*, Der Römerbrief. Ein Kommentar, Gütersloh 1988, 456-458; die gängigen Positionen der Auslegung beschreibt *L. Pohle*, Die Christen und der Staat nach Römer 13. Eine typologische Untersuchung der neueren deutschsprachigen Schriftauslegung, Mainz 1984; siehe ferner: *U. Wilckens*, Der Gehorsam gegen die Behörden des Staates im Tun des Guten. Zu Römer 13,1-7, in: *C.K. Barrett* u.a., Dimensions de la vie Chrétienne (Rm 12-13) (Série Monographique de "Benedictina". Section Biblico-Oecuménique, 4), Rom 1979, 85-130; *W. Bindemann*, Materialistische Bibelinterpretation am Beispiel von Römer 13,1-7, in: *ZdZ* 35 (1981) 136-145; *H. Cancik*, "Alle Gewalt ist von Gott". Römer 13 im Rahmen antiker und neuzeitlicher Staatslehren, in: *B. Gladigow* (Hg), Staat und Religion, Düsseldorf 1981, 53-74; *A.F.C. Webster*, St. Paul's Political Advice to the Haughty Gentile Christians in Rome: An Exegesis of Romans 13:1-7, in: *SVTQ* 25 (1981) 259-282; *R. Heiligenthal*, Strategien konformer Ethik im Neuen Testament am Beispiel von Röm 13,1-7, in: *NTS* 29 (1983) 55-61; *E. Bammel*, Romans 13, in: *ders.* - *C.F.D. Moule* (Hgg), Jesus and the Politics of His Day, Cambridge u.a. 1984, 365-383; *F.F. Bruce*, Paul and "The Powers that Be", in: *BJRL* 66 (1984) 78-96; *Th.C. de Kruijf*, The Literary Unity of Rom 12,16-13,8a. A Network of Inclusions, in: *Bijdr* 48 (1987) 319-326; *H.-J. Venetz*, Zwischen Unterwerfung und Verweigerung. Widersprüchliches im Neuen Testament? Zu Röm 13 und Offb 13, in: *BiKi* 43 (1988) 153-163; *J.I.H. McDonald*, Romans 13,1-7: A Test Case for New Testament Interpretation, in: *NTS* 35 (1989) 540-549; *R.H. Stein*, The Argument of Romans 13,1-7, in: *NovTest* 31 (1989) 325-343; *W. Munro*, Romans 13,1-7: Apartheid's

eines Textes, der zu einer bestimmten Zeit an ganz bestimmte AdressatInnen ("alle von Gott Geliebten in Rom" - Röm 1,7) gerichtet wurde. Zu Beginn biete ich eine Übersetzung³ des abgegrenzten Textes, die möglichst wörtlich gehalten ist; die Untergliederung des Textes erfolgt dabei nach sogenannten Propositionen,⁴ die m.E. eine recht klar begründ- und nachvollziehbare Art der Textsegmentierung darstellt. Danach gehe ich auf den syntaktischen und semantischen Textzusammenhang ein; dabei soll auch die Eingebundenheit in den Kontext gebührend berücksichtigt werden. Unter dem Titel Intentionalität geht es um die eigentliche Textabsicht. Das Kriterium der Informativität fragt nach Neuem und Unerwartetem im Text, unter Situationalität ist die Situationsangemessenheit des Textes zu untersuchen und unter Intertextualität ist schließlich danach

Last Biblical Refuge, in: BTB 20 (1990) 161-168; L. Schottroff, "Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört". Die theologische Antwort der urchristlichen Gemeinden auf ihre gesellschaftliche und politische Situation, in: *dies.*, Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments (TB, 82), München 1990, 184-216; K. Maly, Christ und Staat im Neuen Testament, in: J.J. Degenhardt (Hg), Die Freude an Gott - unsere Kraft (= Fs. O. Knoch), Stuttgart 1991, 271-277.

³ Wenn die Übersetzung hier nicht erst am Ende der Auslegung erfolgt, wie das aus linguistischen Gründen eigentlich ratsam ist, dann aus dem Grunde, weil ich den LeserInnen von vornherein eine möglichst genaue Übersetzung und Gliederung des Textes zur Hand geben möchte.

⁴ Der Begriff Proposition wurde aus der Logik von Semantik und Sprechakttheorie übernommen, wo eine Proposition als kleinste Einheit auf der thematischen Ebene eines Textes angesehen wird, also auf jener Ebene, die die Sachverhalte, die einem Text zugrunde liegen, widerspiegelt. Für die praktische Gliederung eines Textes in Propositionen halte ich den Propositionsbegriff von H. Glinz nach wie vor für den geeignetsten; er versteht unter Proposition "dasjenige Stück Text, das von *einem* Verb oder Verbgefüge aus strukturiert ist (das auf *einer* und *nur einer* verbalen Wortkette beruht) oder das als eigene Einheit *neben* solchen von einem Verb her strukturierten Textstücken steht (z.B. eine Anrede, eine Grußformel - was man bisher in der Grammatik als 'Nominalsatz' oder 'elliptischen Satz' oder 'Einwortsatz' bezeichnet hat)" (H. Glinz, Text - Satz - Proposition. Intentionale Einheiten und grammatische Einheiten, in: J.S. Petöfi [Hg], Text vs Sentence. Basic Questions of Text Linguistics, I [Papiere zur Textlinguistik/Papers in Textlinguistics, 20,1], Hamburg 1979, 43-48, 45). Von dieser Definition her sind auch Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen als eigene Propositionen zu betrachten, nicht aber Adverbien und Nominalisierungen. Die einzelnen Propositionen eines Verses werden durch fortlaufende Kapitälchen gekennzeichnet; eingeschobene Propositionen erhalten zusätzlich zum Buchstaben der Proposition, in die sie eingeschoben sind, eine fortlaufende Ziffer; siehe dazu P. Arzt, Bedrohtes Christsein. Zu Eigenart und Funktion eschatologisch bedrohlicher Propositionen in den echten Paulusbriefen (BET, 26), Frankfurt u.a. 1992, 20-23.53f.

zu fragen, ob und mit welchen Konsequenzen der Text von anderen Texten - vor allem hinsichtlich seiner Gattung - abhängig ist.

1. Text und Übersetzung

Von vornherein muß klar sein, daß es sich bei Röm 13,1-7 um einen Text aus einem größeren Ganzen handelt. Es wird also nicht ein abgeschlossener Text untersucht, sondern nur ein innerhalb des ganzen Röm abzugrenzender Abschnitt.

Negative Grenzsiknale finden sich in Röm 13,1 nicht; die ersten Sätze könnten ohne weiteres den Beginn eines eigenen Traktats darstellen. Erst in V. 3 wird die zweite Person angesprochen, also ein direkter Gesprächspartner eingeführt, der aufgrund des Kontextes mit den AdressatInnen des ganzen Römerbriefes gleichzusetzen ist. Vergleicht man Röm 13,1-7 mit Kap. 12, so fallen einem zahlreiche semantische Zusammenhänge auf. Ähnliches läßt sich für das Ende von Röm 13,1-7 feststellen: Der Beginn von V. 8 ist eine Paraphrase des Anfangs von V. 7, und danach folgen noch weitere Begriffe und Wendungen, die eine Verbindung mit V. 1-7 nahelegen.⁵ Bei einer eingehenden Untersuchung von Röm 13,1-7 müssen deshalb die Verbindungen nach oben wie nach unten gebührend berücksichtigt werden;⁶ jede Einschränkung auf V. 1-7 muß sich ihrer Begrenztheit bewußt sein, auch dort, wo dies im ersten Moment nicht so auffallen mag, wie bei der folgenden Übersetzung.

Diese ist so gehalten, daß sie auch jenen LeserInnen, die des Griechischen nicht (ausreichend) mächtig sind, einen Text bietet, der möglichst viel vom griechischen Text überträgt, also nicht nur die einzelnen Worte übersetzt, sondern auch die gleichen Wortstämme und die Wortfolge fast durchwegs beibehält.

- 1 A Jede Seele⁷ (den)⁸ Mächten,
A1 (den) darüberhaltenden,

⁵ Ein enger syntaktischer und semantischer Zusammenhang reicht dann bis V. 14 und noch darüber hinaus, denn auch 14,1 ist nicht zusammenhanglos (δὲ!).

⁶ Gegen McDonald, Romans, 540-542; Stein, Argument, 325f, u.a.

⁷ = jeder Mensch.

⁸ Ausdrücke in Klammern stehen nicht im griechischen Text, sind aber mitzudenken.

- A soll^sie^sich^unterstellen.⁹
 B Nicht nämlich existiert Macht,
 C wenn nicht von Gott,
 D die jedoch
 D1 existierenden -¹⁰
 D von Gott gestellt sind^sie.
 2 A Daher der
 A1 Sich^Entgegenstellende der Macht -
 A der des Gottes Durchstellung¹¹ setzt^er^sich^entgegen,
 B die jedoch
 B1 Sich^entgegen^gesetzt^Habenden -
 B sich^selbst Urteil werden^sie^nehmen.
 3 A Die Herrschenden nämlich - nicht sind^sie Furcht dem
 guten Werk,
 B sondern dem bösen.
 C Willst^du jedoch
 D nicht fürchten die Macht?
 E Das Gute tue,
 F und du^wirst^haben Lob aus ihr;
 4 A Gottes Dienerin > < nämlich¹² ist^sie dir zu dem Guten.
 B Wenn jedoch das Böse du^tust,
 C fürchte^dich;
 D nicht umsonst > < nämlich das Schwert trägt^sie;
 E Gottes Dienerin > < nämlich ist^sie,
 F Herausrechterin¹³ zu Zorn dem
 G das Böse Praktizierenden.
 5 A Deswegen (ist) Notwendigkeit
 B sich^zu^unterstellen,
 C nicht nur wegen des Zorns,
 D sondern auch wegen des Gewissens.
 6 A Durch das nämlich auch Steuern zahlt^ihr;
 B Volkswerker¹⁴ Gottes > < nämlich sind^sie,

⁹ Worte, die durch "^" verbunden sind, stehen gemeinsam für ein griechisches Wort.

¹⁰ Ein eingefügter Bindestrich dient der Lesbarkeit, steht aber nicht im griechischen Text.

¹¹ = der Anordnung Gottes.

¹² Die beiden Worte stehen im griechischen Text in umgekehrter Reihenfolge.

¹³ = Rächerin.

¹⁴ = Liturgen, Inhaber eines staatlichen Dienstes.

- C zu eben diesem Hin^{stark}Seiende.
- 7 A Gebt^{weg}¹⁵ allen die Schulden,
- B dem die Steuer die Steuer,
- C dem die Zahlung¹⁶ die Zahlung,
- D dem die Furcht die Furcht,
- E dem die Ehre die Ehre.

2. Textzusammenhang

In der Reihenfolge der einzelnen Propositionen von Röm 13,1-7 sollen nun die Merkmale des syntaktischen¹⁷ und semantischen Textzusammenhangs¹⁸ angeführt und kurz erläutert werden. Entsprechend den unter Pkt. 1 gemachten Vorbemerkungen sollen dabei auch Zusammenhänge mit Röm 12 sowie 13,8-14 berücksichtigt werden.

1A bringt eine Forderung (mit 1A1 als Präzisierung für Mächte - ἐξουσίαις), die durch 1B-D begründet wird, wobei 1C die einzige Ausnahme zu 1B nennt und 1C.D als Charakterisierungen der Macht (ἐξουσία) in 1B gelten können; durch 1D werden im Grunde die Propositionen 1B.C nochmals aufgegriffen und bekräftigt. 1D1 charakterisiert das Subjekt von 1D; dabei handelt es sich neuerlich um die in 1A genannten Mächte. Die Aufforderung, sich den (staatlichen) Mächten unterzuordnen, wird damit begründet, daß diese, wenn sie überhaupt existieren, als von Gott eingesetzte bestehen. Dabei ist auch interessant, daß für beide Vorgänge das Verb "stellen" (τάσσειν) verwendet wird: Jeder Mensch soll sich unter jene Mächte stellen, die als existierende von Gott "gestellt" (also eingesetzt) sind.

Aus 1B-D zieht 2A die Konsequenz; das Subjekt von 2A wird durch 2A1 charakterisiert. Wie schon in V. 1, wird auch hier mehrmals mit dem Grundbegriff "stellen" gearbeitet: Im Gegensatz zu dem, der sich der Macht unterstellt (1A) begegnet in 2A1 jener, der sich der Macht entgegenstellt; in 2A bzw. 2B1 wird dieses gegnerische Element in einem "sich entgegensetzen" variiert, das sich nun gegen das "Durchstellen" Gottes, also gegen seine Anordnung richtet. Sowohl der Mensch, an den die genannte Forderung ergeht, als auch die Macht, zu de-

¹⁵ = abstaten.

¹⁶ = der Zoll.

¹⁷ Kohäsion nach *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 50-87.

¹⁸ Kohärenz nach *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 88-117.

ren Gunsten die Forderung erfolgt, sind und werden auf Gott verwiesen. 2B führt 2A weiter; 2B1 charakterisiert das Subjekt von 2B.

3A mit dem Kontrast in 3B kann als Begründung von 2B verstanden werden, aber auch als zweite Begründung von 1A, die dann V. 3f umfaßt. Zu beachten ist dabei, daß in der Nennung der Herrschenden der Zusammenhang zum Vorhergehenden nicht durch direkte Wiederholung (Rekurrenz) der Macht/ Mächte hergestellt wird, sondern durch einen neuen Begriff, der nur mehr semantisch zum Bedeutungsfeld staatlicher Macht gehört. 3C-F schließen an 3A.B an und ziehen daraus die Konsequenz. Hier ist nun wieder von der in 2A1 zuletzt erwähnten Macht die Rede. Durch die partielle Rekurrenz "fürchten" in 3D gegenüber "Furcht" in 3A wird der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Satz verstärkt; das Adjektiv "gut" begegnet in beiden Propositionen, "das Gute tun" kann sogar als Paraphrase für "das gute Werk" angesehen werden. Von 12,2 her ist dieses Gute als Inhalt des Willens Gottes bereits geläufig und gleichbedeutend mit "gutgefallend" (εὐάρεστον) bzw. "vollkommen" (τέλειον).¹⁹ Das Adjektiv "böse" (κακόν in 3B) kam bereits in 12,17 zweimal vor, und zwar in der Aufforderung an die AdressatInnen, niemandem Böses mit Bösem zu vergelten. Die Adjektive "gut" und "böse" begegneten auch in 12,21, wo die AdressatInnen unmittelbar vor der allgemeinen Aufforderung, sich den Mächten zu unterstellen (13,1), dazu aufgerufen wurden, sich nicht vom Bösen besiegen zu lassen, sondern das Böse im Guten zu besiegen. Ein Synonym zu "böse" (κακόν) begegnete in 12,9 in der Aufforderung an die AdressatInnen, das Schlimme (πονηρόν) zu hassen. Die Frage²⁰ 3C-D (3C gibt die Modalität von 3D an) wird mit 3E beantwortet. 3F ist nicht additiv zu 3E aufzufassen, sondern gibt die Folge von 3E an. Das Verhältnis, das in V. 3 zwischen der staatlichen Macht und den AdressatInnen als wünschenswert dargelegt wird, besteht also im Tun des Guten seitens der AdressatInnen und im Spenden von Lob durch die staatliche Macht.

4A dient als Begründung von V. 3, sowohl für die 3A-B genannte Funktion der Herrscher als auch für den 3C-F dargelegten Zusammenhang. Aber auch der Gedanke, daß nur die von Gott eingesetzte Macht wirklich existiert (1B-D), wird in ihrer Bezeichnung als Gottes Dienerin wieder aufgenommen (διάκονος als partielle Rekurrenz von διακονία in 12,7, wo davon die Rede ist, daß dieser Dienst ein Charisma ist und wirklich als Dienst ausgeübt werden soll; die λατρεία in 12,1 kann als Synonym gelten). Über die Rekurrenz des Adjektivs "gut"

¹⁹ Beachte auch 12,9.

²⁰ So im GNT³, als einfache Aussage hingegen bei NA²⁶.

(vgl. 3A.E) wird nun auch die eigentliche Aufgabe ("zu" - εἰς), die die staatliche Macht den angesprochenen AdressatInnen gegenüber hat, aus dem vorhergehenden abgeleitet und betont: Wenn eine Macht existiert, dann existiert sie als von Gott eingesetzte, als Dienerin Gottes, die "dir zum Guten" besteht. 4B.C bringen einen Kontrast zu 4A bzw. zu 3C-E und somit eine Begründung von 3C-E vom Gegenteil her. Was aus der Voraussetzung 4B folgt, wird dabei 4C angegeben und durch 4D begründet. 4E.F begründen 4D.²¹ Mit 4G wird der zu "Rächerin zu Zorn" (ἐκδικος εἰς ὀργήν) gehörende Dativ der Beziehung von 4F charakterisiert. Auffällig ist dabei, daß im konditionalen Zusammenhang zwischen 4B und 4C noch die/der AdressatIn angesprochen wird, während in 4E-G von einem Dritten, der Böses tut, die Rede ist; den in 3C-4A auf ihre guten Werke hin angesprochenen AdressatInnen wird damit in 4E-G ein von ihnen unterschiedener negativer Kontrast gegenübergestellt. Von Rache war auch schon 12,19 die Rede, und zwar in der Aufforderung an die AdressatInnen, sich nicht selbst zu rächen, da die Rache Gott gehört; und während in 12,19 eine solche verzichtende Haltung zur Folge hat, daß dem Zorn (Gottes) Platz gegeben wird, ist nun hier - recht ähnlich - die Funktion der Macht als Rächerin auf den Zorn (Gottes) hin verwiesen.

5A-B faßt V. 1-4 zusammen und bringt das Ergebnis. 5A gibt die Modalität von 5B an, wo das eingangs (1A) verwendete Verb "sich unterstellen" wiederholt wird. 5C-D geht es darum, 5A-B sowohl vom Zorn (5C; wiederholt aus 4F) als auch vom Gewissen (συνείδησις 5D) her zu begründen; 5D steht in Korrelation zu 5C und führt 5C weiter.

Mit V. 6 folgt ein weiteres Argument für 1A, indem der Usus des Steuerzahlens aus den vorhergehenden V. gefolgert wird. Der in 6B verwendete Begriff "Diener" (λειτουργός) ist als Synonym zu διάκονος (4A.E) aufzufassen und wird nun auf die Steuereintreiber angewendet. Für sie hat also ähnliches zu gelten, wie für die staatliche Macht insgesamt. Ihr Tun gilt als Dienst Gottes, für den sie stark sind²² (vgl. 4A).

²¹ Nach oben dargestellter Textsegmentierung sind 4E.F additiv-differente Propositionen, so daß sowohl für 4E als auch für 4F die Macht als das in "ist sie" (ἐστίν) enthaltene Subjekt zu ergänzen wäre. Eine andere Möglichkeit wäre, "Dienerin" (διάκονος) als Subjekt und "Rächerin" (ἐκδικος) als Prädikativergänzung aufzufassen und somit 4E-F als eine einzige Proposition zu sehen.

²² Dasselbe Verb (προσκαρτερεῖν) wurde bereits 12,12 auf das Gebet der AdressatInnen bezogen.

V. 7 bringt eine zusammenfassende Mahnung, deren allgemeine und grundsätzliche Form in 7A erwähnt und 7B-E differenziert wird. 7B wiederholt den Begriff "Steuer" (vgl. 6A), in 7C begegnet eine partielle Rekurrenz ("Zahlung"/Zoll/τέλος gegenüber "zahlen"/τελεῖν in 6A); in 7C ist erneut von Furcht die Rede, wobei aber nun diese Furcht als etwas in bestimmtem Zusammenhang Notwendiges erscheint, so daß sie wohl von der oben genannten (vgl. 3A und "fürchten" in 3D) zu unterscheiden ist. Am Beginn von V. 8 wird 7A paraphrasiert wiederholt.

An weiteren Verbindungen zu V. 8-14 sind zu nennen: Ein bedeutender Begriff dieses Abschnitts ist "Liebe" (ἀγάπη - V. 10) bzw. "lieben" (ἀγαπᾶν - V. 8.9). Damit wird das in 12,9 eingeführte Thema der Liebe (in 12,10 als "Bruderliebe"/φιλαδελφία) wieder aufgegriffen, mit den vorhergehenden V. verbunden und so weitergeführt. V. 10 bringt dazu die Aussage, daß "die Liebe dem Nächsten nicht Böses wirkt" (vgl. V. 9). Dabei wird nicht nur das aus 12,17.21 und 13, 3B.4B.G bekannte Adjektiv "böse" wiederholt; in "wirken" (ἐργάζεσθαι) begegnet ein Synonym zu "tun" (ποιεῖν - 3E.4B) bzw. "praktizieren" (πράσσειν - 4G) sowie eine partielle Rekurrenz von "Werk" (ἔργον - vgl. 3A). Auf diesem Hintergrund erscheint die Liebe als der Beweggrund, der das gute Tun (beachte 3A.E.4A) hervorbringt und das Wirken des Bösen (beachte 3B.4B.G) unmöglich macht.

In V. 12 begegnet im Begriff "Werk" erneut eine (partielle) Wiederholung bzw. ein synonyme Begriff zu oben genannten Parallelen, der in der Charakterisierung als "Werke der Finsternis" parallel zum Tun des Bösen (vgl. 3B.4B.G) aufzufassen ist.

Überblickt man diese Merkmale des Textzusammenhangs, so fällt einem vor allem die immer wieder vorkommende Erwähnung und Gegenüberstellung von gutem und bösem Tun auf. Die Begriffe "gut" und "böse" zur Kennzeichnung bestimmten Tuns und Verhaltens können daher als Signalwörter gelten. Die AdressatInnen werden dabei zu gutem Tun aufgefordert und vor dem Gegenteil gewarnt. Die staatliche Macht hat in dem Zusammenhang die Funktion, das Böse zu ahnden, den AdressatInnen aber "zum Guten zu sein", was wohl heißen muß: ihr gutes Tun nicht nur zu ermöglichen, sondern ausdrücklich zu fördern. Das Thema der Unterordnung unter die staatliche Macht ist begrifflich auf 13,1.5 beschränkt und bleibt ohne Verbindung zu den vorhergehenden und nachfolgenden Abschnitten.²³

²³ Gegen Webster, Advice, 269 halte ich deshalb das Verb ὑποτάσσειν hier nicht für "undoubtedly the most significant verb in the passage" wie ich auch seiner These nicht

3. Intentionalität

"In einem weiteren Sinn des Wortes bezeichnet Intentionalität alle Mittel, die Textproduzenten verwenden, um ihre Intentionen im Text zu verfolgen und zu realisieren".²⁴ Verschiedene Disziplinen haben sich bisher mit der Erforschung derartiger Intentionen beschäftigt;²⁵ stellvertretend seien die von J.L. Austin²⁶ begründete Sprechakttheorie und der allgemeinere Ansatz von P. Grice²⁷ genannt.

In diesem Abschnitt soll nun gefragt werden, welche sprachlichen Intentionen sich aufgrund welcher sprachlicher Formen im vorliegenden Text ausmachen lassen. Auch dabei ist wieder der Zusammenhang mit dem Kontext zu wahren, wie auch grundsätzlich zu berücksichtigen ist, daß Röm 13,1-7 aus einem Brief stammt und daher auch für diesen Abschnitt die grundsätzliche Intention eines Briefes gilt, nämlich auf ganz bestimmte AdressatInnen im Hinblick auf eine ganz bestimmte Situation verändernd oder beeinflussend zu wirken.²⁸

zustimme, der ganze Abschnitt 13,1-7 sei vorpaulinisch und von Paulus redaktionell bearbeitet und hier eingefügt worden, was aus dem verwendeten Wortmaterial ersichtlich sei (so Webster, Advice, 262-273).

²⁴ Beaugrande - Dressler, Einführung, 122.

²⁵ Vgl. Beaugrande - Dressler, Einführung, 122.

²⁶ Siehe J.L. Austin, Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words), Stuttgart 1972.

²⁷ Siehe bes. P. Grice, Logic and Conversation, in: P. Cole - J. Morgan (Hgg), Syntax and Semantics, III: Speech Acts, New York 1975, 41-58; P. Grice, Further Notes on Logic and Conversation, in: P. Cole (Hg), Syntax and Semantics, IX: Pragmatics, New York 1978, 113-127; eine Zusammenfassung jener Maximen, die ein Textproduzent in der Konversation gewöhnlich einhält, bringen Beaugrande - Dressler, Einführung, 123-129.

²⁸ Erwähnenswert ist hier die funktionale Beschreibung von Brieftexten durch H. Henne, für den sich Brieftexte "durch ein besonderes Funktionspotential auszeichnen", das "durch die intentionale Kapazität des Verfassers" entsteht und "durch die interpretative Leistung des Empfängers erschlossen" wird. "Der Hauptintention des Verfassers entspricht die Zielfunktion eines Briefes, die komplex ist und durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Teilfunktionen konstituiert" und durch "Ergänzungsfunktionen" gestützt wird. Zusammen mit eventuellen "Nebenfunktionen" ergibt sich ein "Funktionsgefüge ..., wenn eine Zielfunktion dominiert" oder eine "Funktionsreihe ..., wenn mehrere Zielfunktionen vorhanden sind" (alle Zitate bei H. Henne, Zur Analyse sprachlicher Handlungen in Briefen, in: I. Rosengren (Hg), Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1982 (Lunder germanistische Forschungen, 52), Malmö 1983, 193-198, 196). Aus dem Be-

Für die Frage nach der Intention einzelner Abschnitte können die formgeschichtlichen Arbeiten von K. Berger²⁹ gewinnbringend ausgewertet werden. Folgende Gattungen³⁰ sind in und um Röm 13,1-7 auszumachen:

Bei Röm 12,1-13,14 handelt es sich insgesamt um eine Postconversionale Mahnrede, in der "die Angeredeten gemahnt werden, sich dem vollzogenen Wechsel gemäß zu verhalten. ... Später soll noch immer das vollzogen werden, was doch eigentlich bei der Bekehrung zum Christentum geschah. ... Die christliche Existenz soll das einholen, was in diesem Augenblick geschah".³¹ Der Abschnitt enthält folgende Einzelelemente:³² In Kap. 12 werden erwähnt die Heiligung als Ziel des geforderten Verhaltens (V. 1), die Erneuerung (V. 2), die Abgrenzung (V. 2), der Wille Gottes (V. 2), der Verzicht auf Rache und Macht (V. 14-21 als eigene kleinere paränetische Gattung),³³ die Liebe (V. 9) bzw. die Bruderliebe (V. 10); ferner wird das Füreinander der Bekehrten betont (V. 5.10.16). Die Elemente aus Kap. 13 finden sich alle im Abschnitt V. 8-14: V. 8: Liebe, für einander; V. 9f: Liebe; V. 11: Naherwartung; V. 11-13: Eschatologische Paränese,³⁴ V. 12: Opposition Licht/Finsternis (Tag/Nacht), Kampf und Waffenrüstung; V. 12f: Ablegen/Anziehen; V. 13: Lasterkatalog, Begierde (als heidnisches Kardinalaster),³⁵ "Wandeln" als Bezeichnung für den neuen Weg. Die Elemente Lasterkatalog, Ablegen/Anziehen, Opposition Licht/Finsternis,

reich der Rhetorik ist damit die sogenannte "Verbrauchsrede" vergleichbar, "die in einer aktuellen geschichtlichen Situation (des privaten oder öffentlichen Bereichs) vom Redenden mit der Intention der Änderung dieser Situation einmalig gehalten wird und ihre Funktion entsprechend der Intention (*voluntas*) des Redenden in dieser Situation völlig verbraucht" (H. Lausberg, Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie, München 1979, 16; beachte dazu W. Schenk, Die Rollen der Leser oder der Mythos des Lesers?, in: *Linguistica Biblica* 60 (1988) 61-84, 71).

²⁹ Siehe K. Berger, Hellenistische Gattungen im Neuen Testament, in: ANRW II.25.2, 1031-1432.1831-1885; K. Berger, Formgeschichte des Neuen Testaments, Heidelberg 1984; K. Berger, Einführung in die Formgeschichte (UTB, 1444), Tübingen 1987. Außer für den Aspekt der Intentionalität ist die formgeschichtliche Fragestellung auch noch für die Kriterien der Situationalität ("Sitz im Leben") und Intertextualität relevant.

³⁰ Ich bin mir bewußt, daß ich hier die Frage der Intertextualität (siehe Pkt. 6) zu einem großen Teil bereits vorwegnehme.

³¹ Berger, Formgeschichte, 130; vgl. Cancik, Gewalt, 54f.

³² Vgl. dazu Berger, Formgeschichte, 130-132.

³³ Vgl. Berger, Formgeschichte, 127.

³⁴ Siehe dazu auch Berger, Formgeschichte, 157.

³⁵ Siehe dazu auch Berger, Formgeschichte, 148.

Kampf und Waffenrüstung, Erneuerung, Abgrenzung Begierde beschreiben nach *K. Berger* vor allem den Kontrast, das neue "Wandeln", die Naherwartung sowie überhaupt die eschatologische Paränese dienen einer positiven Beschreibung des neuen Status.³⁶

Solchen Paränesen ist nach *K. Berger* oft eigen, "daß zu einzelnen Stichworten häufiger größere *Einlagen* attrahiert und assoziiert werden".³⁷ Um eine solche Einlage handelt es sich offensichtlich bei Röm 13,1-7. Fragt man nach den Stichworten, zu denen diese Einlage attrahiert und assoziiert wird, so bieten sich an: Rache, Zorn, Gutes, Böses. Kein Stichwort aus dem Kontext ist hingegen die Unterordnung, die tatsächlich erst mit 13,1 thematisiert wird. Folgerichtig ist auch nur für V. 1.5 von einer Paränese zum Sich-Unterordnen zu sprechen, deren "Begründung aus der ontologischen Struktur der abgestuften Abbildlichkeit gegenüber Gott"³⁸ erfolgt.

Eine Zusammenschau über die Stichworte Rache, Zorn, Gutes, Böses ergibt folgendes: Die AdressatInnen werden aufgefordert, Gutes zu tun (12,2.9.21; 13,3.4), auch dann, wenn ihnen Böses angetan wird (vgl. 12,17.21). Sollten sie darauf mit Bösem antworten, würden sie ja selbst Böses tun (vgl. 12,17), sie würden vom Bösen besiegt werden (vgl. 12,21) und im Gegensatz zur Liebe handeln (beachte 13,10). Auf einem derartigen Hintergrund ist Rache und Vergeltung folgerichtig ausgeschlossen (12,19); dies wird aus der Schrift damit begründet, daß diese Funktionen nur Gott zustehen. Der Abschnitt 13,1-7 scheint nun aber diese Begründung etwas zu modifizieren, wird doch der staatlichen Macht die Funktion, Rächerin zu sein, ausdrücklich zuerkannt (13,4). Dabei ist aber entscheidend, daß die staatliche Macht diese Funktion nur als von Gott eingesetzte Macht, als seine Dienerin innehaben kann; sie ist also ausdrücklich auf Gott verwiesen. Dies wird auch daran deutlich, daß das strafende Handeln der staatlichen Macht im Zorn (Gottes) seine Zielbestimmung bzw. Legitimation erhält. So wie die staatliche Gewalt von Gott abhängt (vgl. V. 1), so ist auch eine Strafe von seiten dieser Gewalt auf Gottes Zorn hin und von diesem Zorn her zu sehen. Als Dienerin Gottes hat diese Macht aber noch eine andere Funktion, und diese wird als erste genannt und direkt den AdressatInnen gesagt: Sie ist ihnen Dienerin Gottes zum Guten. Es ist ihre Aufgabe, das Gute zu er-

³⁶ Vgl. *Berger*, Formgeschichte, 132.

³⁷ *Berger*, Formgeschichte, 132; *Cancik*, Gewalt, 55f hält Röm 13,1-7 für einen Untertanenspiegel.

³⁸ *Berger*, Formgeschichte, 126.

möglichen und zu fördern; und das heißt im Zusammenhang auch: dafür da zu sein, daß die AdressatInnen das Böse im Guten besiegen. Und es heißt auch: dafür zu sorgen, daß sich die AdressatInnen nicht selbst rächen (müssen), nicht Böses mit Bösem vergelten; diese Vergeltung des Bösen übernimmt die staatliche Macht, insofern sie als Dienerin Gottes von Gott dazu eingesetzt ist. Würden die AdressatInnen Böses mit Bösem vergelten und damit wieder Böses tun, müßten sie - wie für jedes böse Tun - auch dafür die staatliche Macht fürchten (beachte 13,3f).

Würde Röm 13,1-7 nicht an dieser Stelle innerhalb des Röm stehen, sondern ein eigener abgeschlossener Text sein, wäre die Intention dieses Textes mit "Begründete Aufforderung zur Unterordnung unter die staatliche Macht" hinreichend beschrieben. Im Hinblick auf die konkret angesprochenen AdressatInnen und aus dem Kontext heraus hat der Abschnitt vor allem die Funktion, die Aufforderung an die AdressatInnen zu wiederholen und zu bekräftigen, tatsächlich in jeder Situation Gutes zu tun, also auch dann auf Rache und Vergeltung zu verzichten, wenn einem Böses widerfährt. Daß dies nicht nur eine ethische Maxime im Rahmen einer moralphilosophischen Diskussion, sondern eine für den Alltag praktikable Anweisung sein soll, scheint Röm 13,1-7 zu bekräftigen, wo Paulus sehr praktisch daran denkt, daß es einer Instanz bedarf, die dafür eintritt, daß das Gute wirklich als gut und das Böse als böse gilt und dies auch spürbar ist. Die Praktikabilität des persönlichen Racheverzichts bedarf folglich auch der Anerkennung dieser Instanz von seiten der Allgemeinheit. Folgerichtig wird daher die Aufforderung, sich der staatlichen Macht unterzuordnen (V. 1.5), nicht nur an die AdressatInnen, sondern überhaupt an alle Menschen gerichtet. Daß es dabei um einen Staat geht, der seine gesamte Existenz, Befugnis und positive Aufgabe auf Gott zurückzuführen hat und auf ihn hin verwiesen bleibt, ist für Paulus grundlegend.³⁹

4. Informativität

Unter Informativität versteht man "das Ausmaß, bis zu dem eine Darbietung für den Rezipienten neu oder unerwartet ist".⁴⁰ Dabei können drei verschiedene Informativitätsstufen unterschieden werden, wobei die Vorkommensfälle erster

³⁹ Zu einer vergleichbaren Intentionalität des Abschnittes kommt auch *Webster, Advice*, 279-282, allerdings aufgrund der Annahme, der Text selbst sei vorpaulinischen Ursprungs, von Paulus aber in einen solchen Zusammenhang gebracht worden.

⁴⁰ *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 145.

Stufe eher trivial sind und wenig Aufmerksamkeit erfordern (z.B. Funktionswörter wie Artikel, Präpositionen, Konjunktionen), während Vorkommensfälle dritter Stufe sehr viel Aufmerksamkeit verlangen können, dafür aber auch meist interessanter sind (z.B. Diskontinuitäten und Diskrepanzen, die die LeserInnen erst durch eigens angestrengte Problemlösung wieder in die Kontinuität des Zusammenhangs zurückführen können).⁴¹ Im Zusammenhang damit treten menschliche Erwartungen auf, deren Quellen in der realen Welt, in der Organisation der im Text verwendeten Sprache, in den "Techniken, Elemente oder Gruppen von Elementen gemäß ihrer Informativität anzuordnen",⁴² in der Textsorte und im unmittelbaren Kontext liegen.⁴³

Für Texte, die weit entfernt von unserer eigenen Situation und Zeit produziert wurden, sind diese Quellen nicht immer leicht zu erschließen. Für die reale Welt, der der Röm entstammt,⁴⁴ liegt dies auf der Hand, aber auch für die inzwischen "tote Sprache", in der dieser Text verfaßt wurde. Leichter fällt der Zugang zur Textsorte⁴⁵ und zum unmittelbaren Kontext.

Röm 13,1-7 beginnt mit Aussagen, die thematisch an dieser Stelle des gesamten Briefes neu sind (staatliche Macht, Unterordnung unter diese usw.), aber durchaus verständlich formuliert. Sie erwecken zwar Aufmerksamkeit, erfordern aber kaum ein größeres Verarbeitungspotential. Die Gedanken von Furcht, Lohn und Strafe im Zusammenhang mit der Obrigkeit sowie die in V. 6f gemachten Aufzählungen dürften auch aus der übrigen realen Welt geläufig gewesen sein, was so mancher Staatsgedanke griechischer und römischer Autoren nahelegt.⁴⁶

Zwei Gedanken aus Röm 13,1-7 erfordern hingegen eine besondere Problemlösung: der Gedanke, daß die staatliche Macht "Rächerin zu Zorn" ist (vgl.

⁴¹ Vgl. *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 147-150.

⁴² *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 155.

⁴³ Zum Ganzen vgl. *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 153-157.

⁴⁴ Darauf soll unter Pkt. 5 näher eingegangen werden.

⁴⁵ Siehe dazu mehr unter den Punkten 3. und 6.

⁴⁶ Siehe dazu etwa *Cancik*, Gewalt, 58-64; *W.C. van Unnik*, Lob und Strafe durch die Obrigkeit. Hellenistisches zu Röm 13,3-4, in: *E.E. Ellis - E. Gräßer* (Hgg), Jesus und Paulus (= Fs. W. G. Kümmel), Göttingen 1975, 334-343; *A. Strobel*, Furcht, wem Furcht gebührt. Zum profangriechischen Hintergrund von Rm 13,7, in: *ZNW* 55 (1964) 58-62; *V. Zsifkovits*, Der Staatsgedanke nach Paulus in Röm 13,1-7. Mit besonderer Berücksichtigung der Umwelt und der Patristischen Auslegung (WBTh, 8), Wien 1964, 28-45.

V. 4), scheint eine Diskrepanz zu 12,19 zu bilden, wo den AdressatInnen die Rache ausdrücklich verboten wird. Die Diskrepanz läßt sich aus dem Zusammenhang heraus auflösen: Die Aufforderungen, Böses nicht mit Bösem zu vergelten (12,17) bzw. Böses im Guten zu besiegen (12,21), werden auf dem Hintergrund einer von Gott her und auf ihn hin verwiesenen Instanz für den Alltag einsichtiger, handelt es sich um eine Macht, die das Gute fördert und im Hinblick auf den eschatologischen Zorn wirkt, indem sie auf dieses endgültige Gerichtsgeschehen bezogen bleibt, die eschatologische Ahndung des Bösen aber gleichsam vorwegnimmt. Wenn es diese Instanz in dieser Form gibt - und nach Paulus gibt es sie nur, wenn sie von Gott eingesetzt ist (13,1), dann erübrigt sich auch von daher das Ausüben persönlicher Rache.

Ein weiterer Gedanke wird dann sehr unvermittelt eingeführt und überhaupt nicht näher erläutert: Unterordnen muß man sich auch wegen des Gewissens (13,5). Will man den Kontext befragen, muß man weit zurückblättern, aber Röm 2,15 scheint dann einiges zu klären.⁴⁷ Dort geht es darum, daß die Heiden durch ihre Taten zeigen, daß sie sich selbst Gesetz sind (vgl. 2,14); sie beweisen, daß das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist, und ihr Gewissen hat die Funktion, dies mitzubezeugen. Dabei fallen wichtige Parallelen zu 13,5 ins Auge: Es geht um das Gewissen der Heiden, in 13,5 um das Gewissen jedes Menschen (beachte V. 1) - in beiden Fällen also um das Gewissen einer nicht direkt angesprochenen großen Allgemeinheit. Nach 2,15 steht das Gewissen der Heiden in engem Zusammenhang mit dem in ihre Herzen eingeschriebenen Werk des Gesetzes, das sie dazu veranlaßt, das Gesetz zu tun. Das Gewissen scheint also auch dazu beizutragen und nahezulegen, das Gesetz zu erkennen und danach zu handeln. Ein ähnlicher Kontext liegt auch für das Gewissen in 13,5 vor: Es geht um das Tun des Guten, um die Liebe, um die Erfüllung des Gesetzes. Das Gewissen gilt offensichtlich als die persönliche und jedem Menschen eigene Norm, das Gute als gut und das Böse als böse zu erkennen. Folglich entspricht es auch diesem Gewissen, sich jener Instanz zu unterstellen, die das Gute fördert und Böses bestraft.

5. *Situationalität*

Der Begriff *Situationalität* "ist eine allgemeine Bezeichnung für Faktoren, welche einen Text für eine aktuelle oder rekonstruierbare Kommunikationssi-

⁴⁷ Daneben begegnet der Begriff "Gewissen" (συνείδησις) noch Röm 9,1, wo das Gewissen des Paulus mitbezeugt, daß er nicht lügt.

tuation relevant machen".⁴⁸ Dabei kann zwischen Situationskontrolle mit der Absicht, "eine relativ unvermittelte Darstellung des Situationsmodells zu liefern",⁴⁹ und Situationslenkung mit der Funktion, "die Situation in jene Richtung zu lenken, die die Ziele des Textproduzenten begünstigt",⁵⁰ unterschieden werden, wenn auch die Grenze zwischen beiden unscharf bleibt. Für die Situationallität von Briefen ist zu berücksichtigen, daß die Kommunikation einseitig verläuft, nämlich nur vom Textproduzenten in Richtung Textempfänger, so daß es auch unmöglich ist, eine bestimmte Strategie oder Zielverhandlung spontan auf die AdressatInnen von Briefen abzustimmen.

Für den vorliegenden Text können nur jene Faktoren gesucht werden, die die Kommunikationssituation des Paulus gegenüber den AdressatInnen des Röm verdeutlichen, ohne daß letztere darüber befragt werden könnten.

Paulus schreibt den Röm an kleine Gruppen und Gemeinden in Rom,⁵¹ die er noch nicht persönlich kannte. Er "will die römischen Christen besuchen, mit ihnen ins Einverständnis kommen und von ihnen bei seinen Missionsplänen im Westen unterstützt werden".⁵²

Die Situation, in die hinein Röm 12-13 geschrieben wird, ist offensichtlich die eines jungen Christentums, das sich im Alltag (in der Gesellschaft) zu bewähren hat. Dies gilt vor allem für Bedrängnisse und Verfolgungen, denen die AdressatInnen ausgeliefert sind (beachte 12,13.17.19.20f).⁵³ Daß ChristInnen und auch Paulus selbst sehr bald derlei Böses auch von seiten staatlicher Behörden erfahren mußten oder bereits erfahren hatten, muß hier nicht begründet werden.⁵⁴ Dennoch findet sich in Röm 13,1-7 kein Hinweis darauf. Der Text "ist in eine

⁴⁸ *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 169.

⁴⁹ *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 169.

⁵⁰ *Beaugrande - Dressler*, Einführung, 169.

⁵¹ Beachte Röm 1,7, wo nicht eine "Gemeinde in Rom", sondern "alle in Rom, Geliebte Gottes, berufene Heilige" als AdressatInnen erwähnt werden; siehe dazu *P. Lampe*, Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten. Untersuchungen zur Sozialgeschichte (WUNT, 2/18), Tübingen 1989.

⁵² *P. Stuhlmacher*, Der Abfassungszweck des Römerbriefes, in: ZNW 77 (1986) 180-193, 187.

⁵³ Der Text gibt keinen deutlichen Hinweis auf eine Bedrängnis durch die staatlichen Machthaber (z.B. im Rahmen erpresserischer und ausufernder Steuerpraxis, wie zuletzt *McDonald*, Romans, 546f vermutete) oder ein anderes konkretes Ereignis (vgl. *Schottroff*, Kaiser, 188f).

⁵⁴ Siehe dazu z.B. *Schottroff*, Kaiser, 185-192.

nichtrevolutionäre Situation hineingesprochen".⁵⁵ Staatliche Macht wird hier ausgesprochen positiv dargestellt, aber - und das ist entscheidend - nicht bedingungslos. Sie ist von Gott eingesetzt, seine Dienerin, als solche zum Guten der AdressatInnen da, sie lobt Gutes und bestraft Böses; kein Element davon besteht ohne die direkte Rückverwiesenheit auf Gott. Ist diese nicht gegeben, dann - ja dann besteht diese staatliche Macht eigentlich gar nicht (beachte 13,1).

Bemerkenswert ist ferner, daß es für Paulus sehr wohl mehrere Mächte gibt (13,1), obwohl er ins Zentrum der damaligen Macht schlechthin schreibt. Damit ist vom vorliegenden Text her einer grundsätzlichen Gleichsetzung der hier gemeinten staatlichen Macht mit dem Imperium Romanum zu widersprechen.⁵⁶ Jede staatliche Macht ist an der Art ihres Vorgehens zu messen, ob sie berechtigterweise als Dienerin Gottes mit allen Konsequenzen angesehen werden kann oder nicht. Im konkreten Text wird in der staatlichen Macht und in der Unterordnung unter sie eine praktische Möglichkeit gesehen, das Böse im Guten zu besiegen. Wie ChristInnen auf eine Staatsmacht reagieren sollen, die nicht mehr jenes Böse bestraft, das sich gegen sie als Täter des Guten richtet, sondern die als Staatsmacht selbst Träger von ChristInnenverfolgung - im kleinen wie im großen - wird, darauf geht Paulus hier nicht ein. Vermutet werden kann höchstens, daß eine derartige Macht dann nicht mehr als von Gott eingesetzte und somit als eigentlich gar nicht existierende⁵⁷ gesehen werden kann. Der Konflikt zwischen Christsein und staatlicher Macht entbrannte ja auch tatsächlich dort, wo Gott und staatliche Macht nicht mehr aufeinander bezogen waren, sondern sich staatliche Machthaber über Gott stellen wollten. Auch dann noch galt für ChristInnen: sich nicht vom Bösen besiegen zu lassen, sondern das Böse

⁵⁵ Bindemann, Bibelinterpretation, 143. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Überlegung, "daß Paulus bei der Abfassung des Römerbriefs auch an offizielle Stellen als mögliche Mit-Leser seines Briefes gedacht hat. Wenn man bedenkt, welches Gewicht Frieden und Eintracht in der offiziellen Staatsphilosophie der römischen Kaiserzeit hatten, wird man diesem durchgängigen Thema des Römerbriefs einen gewissen apologetischen Nebenzweck nicht absprechen können": K. Haacker, Der Römerbrief als Friedensmemorandum, in: NTS 36 (1990) 25-41, 40.

⁵⁶ Dies gilt auch dann, wenn unter den Mächten die einzelnen Machthaber (vgl. die Herrschenden/ἄρχοντες in 3A) zu verstehen sind; dann sind eben diese an der Führung ihres Amtes zu messen, um zu erkennen, ob sie von Gott eingesetzte Diener sein können oder nicht.

⁵⁷ Eine ähnliche Sprechweise wie in Röm 13,1 liegt paulinisch Gal 1,6-9 vor: Eigentlich gibt es gar kein anderes Evangelium, aber solche, die anderes verkünden.

im Guten - in letzter Konsequenz im Zeugnis durch den Tod - zu besiegen.⁵⁸ Die weitere Geschichte - auch die eigene des Paulus - hat die Richtigkeit dieses Weges bestätigt.

6. Intertextualität

Mit dem Begriff Intertextualität werden "die Abhängigkeiten zwischen Produktion bzw. Rezeption eines gegebenen Textes und dem Wissen der Kommunikationsteilnehmer über andere Texte"⁵⁹ bezeichnet. Es handelt sich dabei um ein vermitteltes Wissen, vermittelt z.B. durch Textsorten bzw. literarische Gattungen.

Auf wichtige Eigenarten und Absichten der Gattung Brief sowie der Gattung Postconversionale Mahnrede für Röm 12-13 bin ich bei der Behandlung der Intentionalität bereits eingegangen.⁶⁰ Hellenistische Parallelen zu einer derartigen innerbrieflichen postconversionalen Mahnrede sind zahlreich; man lese nur in einigen *Kratesbriefen*, bei denen es sich um Fälschungen aus der Kaiserzeit handelt, oder im *Brief Epikurs an Menoikeus*.⁶¹

Was Röm 13,1-7 betrifft, sind Texte zur antiken Staatsidee interessant, vor allem wenn sie von so namhaften Autoren wie *Plato* und *Aristoteles* oder *Cicero* und *Seneca* stammen.⁶² Darin begegnet man immer wieder der Idee der Gerechtigkeit, der Notwendigkeit von gerechten Gesetzen und dem gemeinsamen Nutzen als grundlegendes Prinzip des Staates. Auch für einzelne Elemente wie die Betonung der staatlichen Gerichtsbarkeit⁶³ oder das Motiv der Furcht vor der Obrigkeit⁶⁴ lassen sich in zeitgenössischen Texten nachweisen, aber auch in späteren, die eine längere Tradition derartiger Motive belegen. Das gilt auch für Staatsgedanken aus dem jüdischen Bereich.⁶⁵

⁵⁸ Vgl. dazu auch *Schottroff*, Kaiser, 184-216.

⁵⁹ *Beaugrande* - *Dressler*, Einführung, 188.

⁶⁰ Siehe unter Pkt. 3.

⁶¹ Diese und weitere Belege bei *Berger*, Gattungen, 1340-1342.1344; die meisten der von *Berger* besprochenen Briefe sind ediert von *R. Hercher*, *Epistolographi Graeci*, Paris 1873.

⁶² Belege bei *Zsifkovits*, Staatsgedanke, 28-34; *Cancik*, Gewalt, 58-64.

⁶³ Belege bei *Unnik*, Lob, 336-340.

⁶⁴ Belege bei *Strobel*, Furcht, 59-62.

⁶⁵ Belege bei *Zsifkovits*, Staatsgedanke, 35-45; Verweise bei *Cancik*, Gewalt, 64.

Aus der Zusammenschau der einzelnen Texte läßt sich vermuten, daß die in Röm 13,1-7 für die Beschreibung des Staates verwendeten Gedanken und Motive sowohl Paulus bekannt waren als auch von ihm bei seinen AdressatInnen vorausgesetzt werden konnten. Entscheidend ist, daß Paulus nicht einfach solche Gedanken und Motive übernimmt und einen Exkurs über den Staat in seinen Brief nach Rom einfügt, sondern mit Aufforderungen an die ganz konkreten AdressatInnen (nicht an fiktive für alle Zeit) verbindet. In dieser Verbindung erhält Röm 13,1-7 eine ganz konkrete, einmalige Bedeutung.

7. Zusammenfassende Schlußbemerkungen

Neben inhaltlichen Ergebnissen zu Röm 13,1-7 hat die Untersuchung gezeigt, daß mit den Kriterien der Textlinguistik auch ein sehr alter und uns in mehrfacher Hinsicht fernliegender Text tatsächlich textgerecht untersucht werden kann. Viele ideologisch - und somit auch theologisch - vorgeprägte Spekulationen erübrigen sich dabei; die Gefahr ihres Einflusses ist von vornherein geringer, wenn man konsequent darauf sieht, was der Text selbst wirklich hergibt, tatsächlich an Fragen aufgibt und als Lösungsmöglichkeiten aus dem in unterschiedlicher Weise vorhandenen Kontext (reale Welt, Sprache, Textsorte, unmittelbarer Kontext) zuläßt. Es ist wichtig, sich dabei jene Fragen zu stellen, die tatsächlich im Text liegen, nicht jene, die sich zuerst einmal nur heutigen LeserInnen, die mit den PrimäradressatInnen nicht mehr identisch sind, stellen. Dabei wird aber auch die da und dort verbleibende Unklarheit deutlich, die aufgrund nicht mehr vollständig nachvollziehbarer Kontexte zur Kenntnis genommen werden und in Wahrscheinlichkeitsurteile (anstatt apodiktischer Aussagen) münden muß. Aus der Zusammenschau der in den einzelnen Schritten erhobenen Fragen und gewonnenen Ergebnissen kann so mit relativ großer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, was der damalige Textproduzent den damaligen LeserInnen in erster Linie sagen wollte und was diese auch verstehen konnten.

Der Abschnitt Röm 13,1-7 ist ein Exkurs zur Mahnung, allezeit das Gute zu tun und damit den Willen Gottes zu erfüllen, auch in der Verfolgungssituation. Der Text ist gekennzeichnet von einem Vertrauen in eine staatliche Macht, die von Gott eingesetzt ist und als seine Dienerin das Gute mit Lob bedenkt, das Böse aber ahndet, eine Macht, die als Gottes Dienerin für das Gute der AdressatInnen da ist. Aus dem Vertrauen in die Existenz einer solchen Macht folgt der Grundsatz, daß sich alle Menschen einer solchen Instanz unterzuordnen haben.

Der Text ist bezogen auf ChristInnen im Rom zur Mitte des ersten Jahrhunderts. Sie leben offenbar in einer Gesellschaft, in der mehrfach vom Idealbild eines Staates zu hören ist, daß dieser auf Gerechtigkeit gründet, gerechte Gesetze und Rechte garantiert und zum vollkommenen Leben der Allgemeinheit beizutragen hat. Zur Erlebniswelt dieser ChristInnen gehört offensichtlich nicht nur die Absicht und Überzeugung, als ChristInnen einen neuen und guten Weg zu gehen, sondern auch die Erfahrung einer Konfrontation mit bösen Verhaltensweisen in der sie umgebenden Welt, insbesondere mit Anfeindungen und Verfolgungen. Im konsequenten Tun des Guten und in der Unterordnung unter eine Macht, deren Gottbezogenheit vor allem auch in ihrer ahndenden Funktion ständig vorausgesetzt ist, wird ein Weg gesehen, das über die AdressatInnen immer wieder hereinbrechende Böse als ChristInnen zu besiegen.